

Gott gibt die Treulosen nicht auf

Der uralte Brauch des Verpachtens stellt den modernen Menschen bloß.

„Pachtstreit artet in Handgreiflichkeiten aus!“ – „Habgier auf dem Haferfeld!“ – „Pächter attackiert Verpächter mit der Faust!“ Das wären Schlagzeilen hier im *Tagblatt*, wenn irgendwo zwischen Altmühl und Jura ein Grundeigentümer beim Versuch, die vereinbarte Pachtzahlung zu bekommen, vom

Bei einem erneuten Versuch kommt es zu den erwähnten Schlägen, die Sache eskaliert – der Junior des Verpächters kommt um, als er mit den vertragsbrüchigen Pächtern zu reden versucht. Eine eigentlich klare, abgemachte Sache endet in der Katastrophe. Mag im Grundbuch stehen, was will, nach wenigen Generationen haben alle vergessen, wem der Weinberg einst gehörte. Die Betrüger sind die neuen Herren. Die uralte Erzählung gehört zum zweiten Sonntag in der Fastenzeit, morgen. Sie ist ein zeitloses Bild. Menschen fühlen sich an ihr Wort oder Versprechen nicht mehr gebunden. Die Gier nach Mehr ist stärker als die Redlichkeit. Sich etwas sagen zu lassen, fällt schwer. Russlands brutaler Angriffskrieg bricht die Abmachung des Budapester Memorandums und das allgemeine Völkerrecht. So ist es im Großen. Im Schulbus verspricht die eine dem anderen einen Schokoriegel für eine Hausaufgabe. Und weiß hinterher nichts mehr davon. So ist es im Kleinen.

Wir alle zusammen, sagt Jesus, sind ein Weinberg, ein weites Feld. Die Frucht wächst, das Leben gelingt. Da möchte der Eigentümer halt mal nachschauen, wie es um sein Feld, wie es um uns steht. Wie, wir gehören einem? Wir gehören Gott?? Welch absurde Vorstellung für den modernen Menschen, nicht Herr seiner selbst zu sein,

Rechenschaft schuldig zu sein! Ein Gott, dem ich danke (für das Dasein auf dem großen Acker), dessen Geben und Schenken ich erwidere, den ich um Verzeihung bitte, wenn ich den gesetzten Rahmen guten Verhaltens verlassen habe – das ist für viele, viele Menschen lästig, gar unsinnig, jedenfalls ohne Bedeutung. Und nach wenigen

Generationen wissen sie gar nicht mehr, dass es da einen gibt, dem sie sich verdanken und dem sie einen Pachtzins schuldig sind – Vertrauen nämlich, ein „Gott sei Dank“ und „oh my god“, das über eine Floskel hinausgeht. Gott gibt seinen Weinberg und die, die darin gottvergessen herumfuhrwerken, nicht auf. „Zuletzt schickte er seinen einzigen Sohn“, um für die Anerkennung der alten Abmachung zu werben, die da heißt: Gott liebt uns, wir lieben Gott und einander. Jesus landet am Kreuz, draußen vor dem Tor der menschenbeherrschten Welt. Das war einmal und ein für allemal. Immer wieder kommt Jesus als der vom Vater Gesandte zu uns, um uns in die alte Abmachung, in die ursprüngliche Verbindung, in den Gottesglauben zurückzuholen. Viele winken ab? Schade. Manche sagen Ja, bringen so ihre Pacht. Und verlieren doch nichts, gewinnen alles. Morgen ist Gelegenheit, gemeinsam dem Weinbergsherrn zu begegnen. Mit leeren Händen, voller Leben. **Joachim Piephans**

GOTT UND DIE WELT



Pächter stattdessen eins auf die Nase bekäme und ihm die Türe vor der Nase zugeknallt würde. Szenen aus dem Amtsgericht in der Niederhofener Straße oder aus der Luna Bühne? Nein. Szenen aus der Bibel. Ein guter Weinberg wird verpachtet. Zur ausgemachten Zeit schickt der Eigentümer einen Wagen, um den vereinbarten Teil der Traubenernte als Pachtzins abzuholen. Doch sein Ochsentreiber wird von den Pächtern wüst beschimpft, des Weinbergs verwiesen.



Die Flur bei Ettenstatt: ein weites Feld – zum Leben und Zurückgeben.

Foto: Joachim Piephans